

Nicht mehr wehrlos

Das Berliner Alliierten-Museum zeigt eine Ausstellung über deutsche Juden, die gegen den Faschismus kämpften. Von Sabine Lueken

Ich habe geweint, als ich mein Gewehr bekam. Ich war nicht mehr wehrlos. Zum ersten Mal konnte ich mich verteidigen. So empfand es der jüdische Emigrant Stefan Heym, als er 1943 Soldat der US-Armee wurde. Der Schriftsteller gehörte zu den »Richie Boys« und erhielt vom US-Militärgeheimdienst eine Ausbildung in Verhörentechniken und psychologischer Kriegsführung.

Stefan Doernberg kam 1935 als Elfjähriger mit den Eltern nach Moskau. Sein Vater war KPD-Funktionär. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion meldete sich Doernberg zur Roten Armee und nahm an den Kämpfen in der Ukraine, in Polen und an der Schlacht um Berlin teil. Nach dem Krieg war er Dolmetscher und Redakteur der *Täglichen Rundschau* für die Sowjetische Militärdistribution in Mecklenburg. Er wurde Historiker und Diplomat, vertrat die DDR bis 1975 bei den Konferenzen für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) in Helsinki und ab 1982 als Botschafter in Finnland.

14 außergewöhnliche Biographien wie diese – nicht repräsentativ, aber typisch – sind seit dem 14. März in der kleinen Ausstellung »Sieger, Befreier, Besatzer: Deutsche Juden im Dienst der Alliierten« im Foyer des Alliierten-Museums im Outpost Theater in Berlin-Zehlendorf zu besichtigen. Von 300 000 Juden, die zwischen 1933 und 1941 aus Deutschland fliehen konnten, kehrten etwa 30 000 als Sieger mit den alliierten Truppen zurück. Einer von den Soldaten ist Heinz (»Henry«) Kissinger aus Fürth, der spätere US-Außenminister. Ihre Geschichte ist bisher nur wenig erforscht.

Die Flüchtlinge aus Deutschland wurden anfangs – vor allem von den Briten – mit Mißtrauen betrachtet und nur für unbewaffnete Pioniereinheiten

Holland nach Frankreich durch und ging zur Fremdenlegion. Die Vichy-Regierung zwang alle jüdischen Legionäre in Strafkompanien, um Schie-

Wer im ersten Raum der Dauerausstellung die kleine, dunkle Nische aufsucht, in der Fotos der Naziverbrechen zu sehen sind – in Coventry, London,



Nach Deutschland zurückgekehrt: Spanienkämpfer Hans Neumann

zugelassen. Ab 1943 waren die ehemals »feindlichen Ausländer« aber voll integriert und kämpften an allen Fronten des Krieges.

Hans Neumann, Sozialdemokrat und Reichsbanner-Mann, floh 1936 nach Prag, kämpfte als Interbrigadist im spanischen Bürgerkrieg gegen Franco. Sein Militärpaß ist ein seltenes Ausstellungsstück in der Schau, die durch viele Originalexponate glänzt. Nach der Niederlage schlug sich Neumann über

nen in der Sahara zu verlegen. Dort wurde Neumann 1943 von de Gaulles Armee »Freies Frankreich« befreit und nahm den Kampf gegen die deutschen Besatzer auf. 1945 verließ er die Armee, baute in Fulda ein Textilgeschäft auf und war bis zu seinem Tod 1972 Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in der Stadt. Er gehörte zu den wenigen Juden, die nach Deutschland zurückkehrten. Den meisten waren ihre Heimatgefühle gründlich vergangen.

Warschau, Lublin, Pancevo, Olkusz, Szczebrzeszyn, Auschwitz-Birkenau – wird die in der Ausstellung vorgestellten Biographien noch besser zu würdigen wissen.

◆ Die Ausstellung »Sieger, Befreier, Besatzer: Deutsche Juden im Dienst der Alliierten« ist noch bis zum 1. Dezember zu sehen; Alliiertes Museum im Outpost Theater, Clayallee 135, 14195 Berlin, täglich, außer montags, von 10 bis 18 Uhr, Eintritt frei

JUBEL DER WOCHE: JONISCHKAN, KREX. VON JEGOR JUBLIMOV

Am Beginn seines beruflichen Lebens engagierte sich der »kleine Trompeter« als Pionierleiter. Nicht Fritz Weineck (der eigentlich Hornist im Roten Frontkämpferbund war) ist gemeint, sondern Horst Jonischkan, der dem Idol für Generationen das Gesicht gab. Er spielte 1964 mit 26 Jahren in dem Film »Das Lied vom Trompeter« die Rolle seines Lebens. Er gab der Tiefelkugel Frische und Ernsthaftigkeit, Überzeugungskraft und vermittelte so ein starkes Gefühl für die Freude am Leben. Jonischkans damalige Ehefrau, Doris Abeßer, spielte die Käthe. Daß die Ehe nicht mehr lange hielt, lag wohl auch daran, daß den Schauspieler der Erfolg viel Kraft kostete und er sich immer öfter Mut aus der Flasche holte.

Er spielte noch in etlichen Filmen mit, darunter waren Meisterwerke wie »Der geteilte Himmel« (1964) oder populäre Stoffe wie »Der Reiseverheld« (1965) und »Die Söhne der großen Bärin« (1966), dem ersten Indianerfilm der DEFA. Er wurde unzuverlässig, und nachdem er einst am Deutschen Theater debütiert hatte, wurden die Provinzbühnen, an die er kam, und die Rollen, die er spielte, immer kleiner. Am Sonntag erinnern wir uns an seinen 75. Geburtstag. Mit

nur 41 ist er gestorben.

Jonischkan stand 1962 neben dem großen, aber dem Alkohol nicht gerade abgeneigten Raimund Schelcher in »Die Entdeckung des Julian Böll« vor der Kamera. Hier arbeitete Brigitte Krex zum letzten Mal an der Seite ihrer geschätzten Lehrmeisterin Ursula Rudzki als Schnittassistentin. Im selben Jahr wurde »Gitti« Krex Schnittmeisterin, arbeitete anfangs mit Martin Hellberg und Kurt Maetzig, an dessen Arbeit sie vor allem den weitgehenden Verzicht auf großes Pathos schätzte. Viele Filme drehte sie mit Siegfried Kühn, und schon beim ersten, »Das zweite Leben des Friedrich Wilhelm Georg Platow« (1972), wurde sie sehr gefordert, denn die Satire hatte nicht nur eine Vielzahl von Episoden, sondern lebte auch durch den Wechsel von schwarzweißen und Farbsequenzen, die sie geschickt miteinander verband.

Eine ebenfalls intensive Zusammenarbeit gab es mit Bernhard Stephan, für den Gitti Krex 1977 unter anderem den Film »Jörg Ratgeb, Maler« schnitt. Stephan liebte Großaufnahmen von Gesichtern, Händen und Requisiten, und Krex (wie Kollegen sie auch nannten) schuf in der Montage damit einen ungeduldigen Ablauf,

der der Ungebärdigkeit des Malers entsprach. In Stephan Ruth-Werner-Adaption »Sonjas Rapport« (1982) verschrankte die Cutterin Spiel- und Dokumentaraufnahmen miteinander, wodurch der Film eine nüchterne At-

mosphäre erhielt, die allerdings nicht jeden ansprach. Inzwischen ist Brigitte Krex, die gestern 75 wurde, längst stolze Großmutter von Vivian, einer weiteren Schnittmeisterin, und hat ihr Berufsethos weitergetragen.

MELODIE & RHYTHMUS Live
Jim Kroft
elias
Lisa Who

16. Mai 2013
 Maschinenhaus der Kulturbrauerei Berlin
 Einlass: 19.00 Uhr, Beginn: 20.00 Uhr.
 Tickets: 12 Euro VVK, 15 Euro Abendkasse.
 Tickets an allen bekannten Vorverkaufsstellen oder unter www.eventim.de

Medienpartner: **junge Welt**
 Partner: **Dussmann**

Stilles Radio

Ein Stromausfall im Funkhaus des Westdeutschen Rundfunks (WDR) hat am Dienstagmorgen für sechs Minuten totale Funkstille in allen WDR-Hörfunkprogrammen gesorgt. Wie ein WDR-Sprecher in Köln mitteilte, war das Hörfunksendezentrum von dem massiven Stromausfall betroffen. Es konnten keine Signale mehr zu den Sendern herausgehen. Die Havariesysteme seien erst nach sechs Minuten hochgefahren. Die Sendepause von 09.45 Uhr bis 09.51 Uhr fiel vielen Hörern im Land auf, wie der Sprecher sagte. Vor allem via Internet gab es zahlreiche Nachfragen. (dpa/jw)

Irreale TV-Quoten

Die Messung der Fernsehquoten ist in Deutschland nach Meinung von Fernsehmanager Helmut Thoma (74) recht ungenau. »Einschaltquoten sind imaginäre Werte, sie bleiben eine Schätzung«, sagte der ehemalige Geschäftsführer des Privatsenders RTL in einem Gespräch mit der Nachrichtenagentur dpa. »Wie hoch die Abweichungen von der Realität sind, das kann niemand sagen, denn es gibt keine sichere Überprüfung.« Thoma ist einer der Gründungsväter der Arbeitsgemeinschaft Fernsehorschung (AGF), der die großen TV-Sender angehören. Anhand von rund 5 000 Test-Haushalten wird dort auf das Fernsehverhalten von rund 38 Millionen Haushalten in Deutschland geschlossen. »Wir streiten hier herum wie bei einem Besiedlungsplan für eine Fata Morgana«, sagte Thoma bereits früher einmal. Der Sprecher der technischen Kommission der AGF, RTL-Medienforscher Matthias Wagner, ist dennoch von der Genauigkeit der Messung überzeugt: »Im internationalen Vergleich ist sie auf einem Highend-Level.« (dpa/jw)

Päpstliche Kunst

Der Vatikan beteiligt sich in diesem Jahr erstmals an der Kunst-Biennale in Venedig – mit einem Pavillon, dessen Werke von der Schöpfung aus gehen und in eine Hoffnung auf eine Zukunft münden. Es gehe dem Heiligen Stuhl darum, einen Dialog des Glaubens mit der Kunst und zeitgenössischen Kultur anzuregen. Das erklärte Kardinal Gianfranco Ravasi, Präsident des Päpstlichen Kulturrates, am Dienstag in Rom zu dieser besonderen Initiative der katholischen Kirche. Ravasi ist auch Kommissar des Vatikan-Pavillons. Hintergrund des Programms werden die ersten elf Kapitel des biblischen Buchs Genesis sein, die von der Erschaffung der Welt bis zur großen Sintflut und dem Turmbau zu Babel erzählen, berichteten die Ausstellungsmacher. (dpa/jw)